Sprach- und Gesellschaftswandel: Dmitrij Kapitelmans Sprachspielereien als Angebot an den DaF-Unterricht

Alexandra Ludewig, Perth, Australia

ISSN 1470 – 9570

Sprach- und Gesellschaftswandel: Dmitrij Kapitelmans Sprachspielereien als Angebot an den DaF-Unterricht

Alexandra Ludewig, Perth, Australia

Die Migration verändert die Sprache der Aufnahmegesellschaften. Mehrsprachige Kulturschaffende verwenden oft kreative Formulierungen, die – ob absichtlich oder nicht – ihre Erstsprache(n) und/oder ihre Herkunftssprache(n) sowie die Sprache ihrer Wahl widerspiegeln. Dieser Artikel konzentriert sich auf Dmitrij Kapitelman und untersucht den Einfluss von Kapitelmans ukrainisch-russisch-deutscher Sprachkompetenz auf seine kreativen Werke. Diese mehrsprachige Kreativität und der bewusste Umgang mit der Sprache bereichern nicht nur die deutschsprachige Gegenwartsliteratur, sondern bieten auch die Möglichkeit, Deutsch als zusätzliche Sprache weiter zu analysieren und zu verstehen. Kapitelman demonstriert seine Fähigkeit und Lust, mit verschiedenen Sprachen zu spielen. Im Vordergrund steht dabei Kapitelmans Geschick mit der deutschen Sprache: Seine einzigartige Sprachwahl mit ihren innovativen Neologismen, unidiomatischen und neuen Formulierungen und die daraus resultierende exotische oder verfremdete Sprache in seinen Werken sowie sein bewusstes und gekonntes Translanguaging bieten für den DaF-Unterricht viele Anschlussmöglichkeiten.

Migration transforms the language of host societies. Multilingual writers often employ creative phrasing that reflects – intentionally or not – their native and/or heritage language(s) as well as their adopted language. Focusing on Dmitrij Kapitelman, this article examines the influence of Kapitelman's Ukrainian-Russian-German linguistic capabilities on his creative works. In addition to enriching contemporary German-language literature, this multilingual creativity and conscious application of language presents an opportunity for further analysis and understanding of German as an additional language. Kapitelman demonstrates a joyous capacity and desire to manipulate and play with different languages, foregrounding Kapitelman's mastery of the German language: his unique language choices with its innovative neologisms, unidiomatic and new formulations and the resultant exotic or foreignized language featured in his works as well as his conscious and skillful translanguaging offer many opportunities for teaching German as an additional language.

1. Einleitung

Nicht nur die digital vernetzte Welt, sondern auch zunehmende Migrationsbewegungen haben in vielen Gesellschaften eine Form des Sprachwandels beschleunigt, der sich in kreativen Phrasierungen äußert, welche auch die zeitgenössische deutschsprachige Gegenwartsliteratur bereichern. Literarische Mehrsprachigkeit und eine polyglotte Kultur gehören längst zu Deutschland, genauso wie der Islam und Biografien mit Sprachwechsel und heterogenen linguistischen Erfahrungen (vgl. Hinrichs 2013). Jüngst hat ein weiterer

Krieg in Europa diesen Sprach- und Gesellschaftswandel intensiviert, was Herausforderungen aber auch Chancen für den DaF-Unterricht bietet, insbesondere wenn man sich das kreative Potential von Sprachlernenden zu Nutze macht und sich mit Literatur, wie z. B. Dmitrij Kapitelmans kleinen verspielten Romanen, befasst, die zur Nachahmung anregen.

Neben einigen wenigen Studien zum sich seit 1990 in Deutschland etablierenden Russisch-Deutschen (vgl. Kostrova et al. 2019 and 2020) sind bislang noch keine Forschungsbeiträge zu Romanen ukrainisch-russisch-deutscher Autor*innen vorgelegt worden, die sich mit der sprachlichen Kreativität ihrer literarischen Werke befassen. Es gibt einzig ein paar Arbeiten zu „world Englishes“ (Bolten 2010), die auf kreative Sprachspiele zwischen dem Ukrainischen, Russischen und Englischen eingehen. Dabei sind bilinguale und trilinguale Kulturschaffende für viele Bestseller verantwortlich, die Sprachen und Wahrnehmungen langfristig beeinflussen. Aufbauend auf Einsichten aus dem Bereich der „bilingual creativity“ oder „bilinguals‘ creativity“, die maßgeblich von Braj Kachru (1985) formuliert wurden, soll dieser Beitrag sich einem aktuellen Beispiel aus der deutschsprachigen Literatur zuwenden, dem 2021 erschienenen Roman *Eine Formalie in Kiew* von Dmitrij Kapitelman. Exemplarisch für viele Vertreter*innen des kreativen Sprachgebrauchs, vom Deutschrap bis zum Poetry Slam, bieten sich solche Texte für den DaF-Unterricht an, da neben Authentizität und Identifikationsangeboten ein Raum für Sprachspielereien geschaffen wird, der neben dem Standard und der Norm eine Akzeptanz für Differenz und Abweichung, Deformierung und Varietät schafft. Statt Sprachverfall (vgl. Sick 2004) oder Sprachunsicherheit (vgl. Szczepaniak 2014) zu deklamieren und eine defizitäre Entwicklung zu diagnostizieren, die Mehrsprachigkeit zuweilen als „Privatsache“ abtut und als „irrelevant“ darstellt (vgl. bspw. Dannerer 2020: 186), werden hier kompetente Sprachvariation, expressive Selbstbestimmung und narrative Kreativität als natürliche Elemente des soziolinguistischen Wandels konstatiert und im Sinne des Liberalismus und Pluralismus als emblematischer Beleg für multiple Sprachkompetenz angesehen.

Die folgenden Ausführungen werden mit Kostproben aus Dmitrij Kapitelmans Werk den kreativen und spielerischen Umgang mit der deutschen Sprache beleuchten, wobei Versuche einer Typisierung unternommen und wieder verworfen werden. Kapitelmans ukrainisch-russisch-deutsche Sprachkompetenz bereichert nicht nur die deutschsprachige

Gegenwartsliteratur, sie bietet auch die Möglichkeit für ähnliche Sprachspielereien im DaF-Unterricht.

2. Plurale Identitätskonstruktion in Kapitelmans Romanen

Fast stereotypisch erscheinen die Zuschreibungen von Anderen über sein literarisches alter ego, den Erzähler: er sei Vertreter einer Migrantenliteratur der „dritten Stimme" (Jänchen 2021: 87), ein „post-Soviet German Jewish writer" der „arrival stories" verfasse (Garloff 2022: 139), und sei „a migrant of mixed Russian Moldavian background of dubious (non-halachic) Jewish affiliation [becoming] a German Jew" (Taberner 2021: 368). Die heterogenen Zuschreibungen reflektieren die wahrgenommenen Subsysteme und unterschiedlichen Aspekte der Biographie. Die gewählte Erzählform der Lebensgeschichte oder „memoir", teils autofiktional, teils „creative nonfiction" (Romanowski 2023: 82), changiert ebenfalls zwischen Realismus und Überzeichnung, doch immer mit Wiedererkennungswert und sprachlichen Signalen, die Abweichungen, Veränderungen und Variation darbieten, so auch in dem „Roman" *Eine Formalie in Kiew* aus dem Jahr 2021.

Ein Erzähler namens Dmitrij Kapitelman verrät hier scheinbar viel über seinen Autor,[1] da die wichtigsten Fixpunkte ihrer Lebensläufe übereinstimmen. Der reale wie erzählte Dmitrij Kapitelman konnte 1994 im Alter von acht Jahren mit seiner Familie als „jüdische[r] „Kontingentflüchtling[-]" (22) nach Deutschland auswandern.[2] Über den weiteren Werdegang schreibt er: „Deutsch eingeschult, sozialisiert, studiert." (8). Nach dem Studium der Politikwissenschaft und Soziologie an der Universität Leipzig absolvierte er die Deutsche Journalistenschule in München. Mit der Zeit wurde er „Demokratiedeutscher" (148), wenn auch lange ohne deutschen Pass. In Berlin und Leipzig arbeitet er nun als freier Schriftsteller und Journalist für *Die Zeit* und die *taz* und

[1] Im Fließtext beziehen sich die Seitenzahlen in Klammern auf die Erstausgabe des Hanser Verlags Berlin (s. Kapitelman 2021a).

[2] „Von 1991 bis 2005 konnten Jüdinnen*Juden und deren Angehörige bzw. Menschen mit jüdischen Vorfahr*innen aus der Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten als sogenannte Kontingentflüchtlinge nach Deutschland übersiedeln. […] Im Gegensatz zu den Spätaussiedler*innen aus der ehemaligen Sowjetunion erhielten Kontingentflüchtlinge nicht automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit, konnten diese aber nach bestimmten Fristen beantragen. Sie hatten Anspruch auf eine Arbeitserlaubnis, Sozialleistungen und Integrationshilfen, wie einen kostenlosen Sprachkurs und die Unterstützung bei der Wohnungssuche. Mit dem Zuwanderungsgesetz vom 1. Januar 2005 verlor das Kontingentflüchtlingsgesetz seine Gültigkeit." (Jüdisches Museum Berlin o. J.: Abs. 1, 6); siehe auch Kapitelman (2016: 8): „Wir waren willkommene Wiedergutmachungsjuden".

beschreibt sich wie folgt: „Berufstätig, steuerpünktlich, verfassungspatriotisch. Nicht zu vergessen hellhäutig, das bürgert hierzulande besonders verlässlich ein. Stets meine Einkäufe in weniger als sieben Sekunden verstauend, so wie es in diesen Gefilden Brauch ist seit jeher“ (8). Soweit scheinen sich auf beiden Seiten die Stereotype zu bewahrheiten.

2016 erschien Kapitelmans erstes Buch *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters*, das ihm den Klaus-Michael Kühne-Preis für das beste Debüt beschied. In dieser Autofiktion zeichnet der Erzähler eine Reise mit dem Vater nach Israel nach, auf familiärer Spurensuche, was ihn letztendlich dazu verleitete, den Familiennamen Kapitelman wieder anzunehmen, den sein Vater in der UdSSR aus Angst vor Diskriminierung und zum Schutze seiner Familie abgelegt hatte. Als Kind eines jüdisch-ukrainischen Vaters und einer aus Moldawien stammenden, christlich-orthodoxen Mutter, deren Mädchennamen Romashkan die Familie lange als Nachnamen führte, ist der junge Dmitrij jedoch weder religiös erzogen worden, noch fühlt er sich als Jude. Als sogenannter „Vaterjude“, als „halachischer Gastarbeiter“ wie er spottet, kokettiert er eher damit, selbst vor Gott nicht als „richtiger Jude“ zu gelten (Kapitelman 2021b). Doch Dmitrij Kapitelman findet – nach eigener Auskunft – Eindeutigkeiten sowieso langweilig. Seinen jüdischen Hintergrund nimmt er als ein politisches Schicksal an, welches ganz real für seinen Vater in der UdSSR Bedrohung bedeutete, doch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion auch zur Auswanderung nach Deutschland befähigte und dem Leben der Familie somit eine ganz neue Wendung gab. Die jüdischen wie sowjetischen Wurzeln bieten somit zwei von vielen Identifikationsangeboten und den Luxus der „Verbundenheit“ mit mehreren Kulturen, die auch sein Schreiben bereichert haben (Kapitelman 2021b).

Mit *Eine Formalie in Kiew* folgte 2021 dann Kapitelmans zweites Buch, das mit dem Ausbruch des Kriegs in der Ukraine nur wenige Monate nach Erscheinen unerwartete Relevanz bekam. In diesem wiederum stark autobiographisch gefärbten Entwicklungsroman erzählt ein Sohn russisch-ukrainischer Einwanderer nach Deutschland von seinem Besuch in Kiew, „um jemanden zu bestechen. Keinen Schimmer, wen. Ich weiß nur, dass irgendjemand geschmiert gehört. Nur so kann ich deutscher Staatsbürger werden“ (8). Seine Rückkehr nach mehr als drei Jahrzehnten war notwendig, um eine erneute Geburtsurkunde samt Apostille von den dortigen Behörden zu erhalten, die für seine Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft gefordert wurde. Rückblickend reflektiert wieder ein Erzähler namens Dmitrij Kapitelman seine Versuche, sich in der alten Heimat zurechtzufinden: „Wenn alles gesagt und geschmiert ist“, kann er Deutscher werden (9). Dies

sollte, wie der Romantitel verrät, eine simple „Formalie“ sein. Obwohl dieses selten verwendete Wort eher an „Lappalie“ erinnert, macht die novellenhafte Komposition der Erzählung um eine unerhörte Begebenheit diese Formalie motivisch zu einem ausgewachsenen Falken.

Auch wenn das Buch über die Ukraine, ihre junge Demokratie und ihren Komiker-Präsidenten als landeskundlicher Text der deutschsprachigen Leserschaft einen aktuellen Kriegsschauplatz kurz vor dem Einmarsch der russischen Armee zeigt, begeisterte Jurymitglieder und das Feuilleton weniger das Schlaglicht auf ein bis dato weitgehend unbekanntes Land, als die Art, wie Dmitrij Kapitelman erzählt. In der Begründung für Kapitelmans Auszeichnung mit dem Buchpreis Familienroman der Stiftung Ravensburger Verlag heißt es, *Eine Formalie in Kiew* bringe „einen neuen Ton in die deutschsprachige Gegenwartsliteratur“ und überzeuge durch „sprachliche Souveränität“ sowie „ausgefeilten Sprachwitz“ (Stiftung Ravensburger Verlag 2021: 2). Es findet sich zudem kaum eine Rezension, in der nicht auf die sprachlichen Stärken des Textes eingegangen oder Kapitelmans Sprachtalent gelobt wird (s. Platthaus 2021).[3] Kurz, „Kapitelmans bilinguales Sprachbesteck“ erlaube es ihm, Sprachen zu sezieren und „geistreich neue Sprachmanieren und -manierismen“ zu schaffen (ebd.: Abs. 9). Kapitelmans Innovationen basieren dabei nur zu einem geringen Teil auf wörtlichen Übersetzungen aus dem Russischen und Ukrainischen. Die Mehrzahl ist Ausdruck seiner Freude am freien Spiel mit Versatzstücken verschiedener Sprachen.

3. Sprachspielereien

„Ja, ich flüchte mich in Sprachspielereien“, schreibt Kapitelman selbst (151). Dazu gehören die schriftliche Imitation des sächsischen Dialekts genauso wie das, was Platthaus von der *FAZ* vielleicht etwas vorschnell „eine Sprachphänomenologie des Postsozialismus“ (Platthaus 2021: Abs. 5) nennt, eine Art migrantisches Deutsch, das sich mit Elementen des Russischen vereine. Platthaus’ Formulierung legt nahe, dass es sich bei Kapitelmans Sprache um einen habituellen Soziolekt handele, den Personen mit einer vergleichbaren Sozialisation (in diesem Fall osteuropäische Gesellschaften nach dem

[3] Nach Platthaus (2021), „Es geht Kapitelman stark ums Sprachliche (Abs. 5). [...] Dieser Blick auf die Sprache ist ein furioser Beitrag zur sogenannten Migrantenliteratur, die mittlerweile eine Schlagader im Blutkreislauf der deutschsprachigen Literatur geworden ist“ (Abs. 9).

Zusammenbruch des Sozialismus) als abgrenzendes Distinktionsmerkmal kultiviert hätten. Dies ist jedoch nur zum Teil der Fall.

In der Fachliteratur bezeichnen die nicht unumstrittenen Begriffe Migrantendeutsch, Immigrantendeutsch und Ethnolekt sprachliche Varianten, die von nach Deutschland immigrierten Personen gesprochen werden (vgl. Hinrichs 2013 und Wiese 2012). Oft handelt es sich um gesprochen-sprachliche Mischformen aus der Zielsprache Deutsch und den Erstsprachen der jeweiligen Personen. Es gibt bereits einige Studien zum russisch-deutschen Ethnolekt (Kostrova et al. 2019 und 2020), der als Quelle von Kapitelmans Sprachspielereien aufgrund seiner Biographie naheliegend erscheint. Dieser Ethnolekt kann z. B. durch rekurrente Interferenzen oder Fossilisierungserscheinungen gekennzeichnet sein. Bei vielen Menschen derselben ethnischen Gruppe finden sich im Sprachgebrauch Muster, die varianteninterne Regelmäßigkeiten der gemischten Sprachformen abbilden. Das umfasst sowohl typische phonetische, grammatikalische[4] als auch lexikalische Aspekte. Mit Blick auf slawische Sprachen wurde von Kostrova und Prokop (2019) eine kontrastive Grammatik erarbeitet. Auf besonders gängige Fehlerquellen für polnische und russische Muttersprachler*innen beim Deutscherwerb, die größtenteils in Kapitelmans Romanen bedient werden, wiesen sie ergänzend in weiteren Publikationen hin (Kostrova & Prokop 2020). Ohne die Defizithaltung anzunehmen, die nicht normgerechten Sprachgebrauch bemängelt, sieht dieser Beitrag in Kapitelmans Werk jedoch eine kreative Ausdrucksform am Werk.

So erlaubt Dima (Koseform von Dmitrij) sich ein phonetisches Späßchen, wenn er das „r“ russisch akzentuiert und das „Wort Vater mit besonders russischem Akzent [ausspricht], Vatrrr. Dass es in Deutschland einen Vatrrrtag gab, wie wir bald lernten, machte alles noch lustiger“ (84). Zusätzlich zur Imitation der typischen Betonung vieler russisch-deutscher Migranten spielt der Text bewusst mit Versatzstücken des Ethnolekts. Die von Kostrova und Prokop (2020) aufgeführten Interferenzen und Fehlerquellen finden sich

[4] „Das Russische gehört neben dem Deutschen entsprechend der Typologie Talmys (2007) zu den satellite-framed Sprachen, die Weginformationen in den ‚Satelliten‘ außerhalb des Verbstamms wiedergeben. Als Satelliten fungieren im Deutschen trennbare und untrennbare Präfixe, im Russischen werden Weginformationen mittels untrennbarer Präfixe realisiert [...]. Die Art und Weise der Bewegung [...] bei Bewegungsverben sowie der Positionierungsmodus bei Positions- und Kontaktverben wird sowohl im Russischen als auch im Deutschen im Verbstamm ausgedrückt“ (Bychenko 2015: 32 f.), „auch die Subjektauslassung findet im gesprochenen Russisch sehr häufig statt“ (ebd.: 98), d. h. „für die russische Sprache typischen unpersönlichen Sätze, die kein grammatisches Subjekt haben und keinen Handlungsträger voraussetzen, sondern nur einen Zustand mitteilen“ (ebd.: 122).

z. B. bei der Auslassung von Artikeln. Der Erzähler verwendet oftmals keine Artikel, wenn er über seine Eltern spricht, z. B. „Vater", „Damals-Papa", „Damals-Mutter" (35, 53, usw.), oder in der umgangssprachlichen, artikellosen Aussage „Ich bin auf Arbeit" (52), die russisch-deutsche Diktion imitiert. Auch die Auslassung des Hilfsverbs in der Vergangenheitsform, z. B. „die Klinik, wo Mama dich zur Welt gebracht" [ohne „hat"] (57), ist eine bewusste Interferenz aus dem Russischen, die der Erzähler seinem Vater in den Mund legt.

Zudem imitiert Dima bisweilen – wenn er Ukrainer*innen zitiert – ein ‚vernacular', das ebenso im Russischen wie Angelsächsischen bekannt ist, z. B. die doppelte Verneinung zur Bekräftigung eines verbal-verhandelten, umgangssprachlichen Sachverhalts: „Mit so einem [Pass] stellt dir in Kiew niemand nix aus" (37) oder „Dann braucht er keine Zähne mehr für nichts" (117). Derartige Passagen lassen die Handlung fast cineastisch erscheinen.

Der Erzähler spricht vom Russisch seiner Eltern als der „ersten Staatsfamiliensprache", die er zuletzt als Zwölfjähriger verwendete,[5] als er seinem Vater eine Geburtstagskarte schrieb: „Er [Vater] hat mich für die groben Fehler darin verspottet, und ich schrieb von da an gar nichts mehr in diesem hundsgemeinen, verräterischen Alphabet" (106). Er thematisiert hier die wenig motivierende Pädagogik der Defizitärfokussierung und trifft die logische Schlussfolgerung: Sprachverweigerung. Während die Eltern zuhause weiterhin Russisch sprechen, legt Dima Russisch zunehmend zugunsten seiner immer dominanter werdenden Zweitsprache, Deutsch, ab (vgl. Bornemann 2015). Ukrainisch bleibt ebenfalls eine Sprache, die er nicht flüssig beherrscht und „slawisches Mandarin" (44) oder anderenorts „die Sprache der einfachen Händler" nennt (Kapitelman 2016: 9). Sie wird von ihm mit vielen Sonderzeichen der erweiterten Tastatur wiedergegeben, ähnlich der Ersatzsymbole, die im Russischen im öffentlichen Diskurs auch bei obszöner Lexik verwendet werden, z. B. einer willkürlichen Kombination aus « $ & › % § / » (vgl. 80, 81, 115, 129), um sein mangelndes Verständnis zu signalisieren.[6]

Dima spricht laut Urteil seiner Landsleute im heutigen Kiew dagegen ein „sehr schönes Sowjetrussisch" (53), das wie aus der Zeit gefallen anmute, und beherrscht die russische

[5] Vgl. dazu Einsichten zu Zweitspracherwerbsmustern nach Chilla et al. (2010).

[6] Gleichzeitig zeigt er so sein kulturelles Wissen um die Konvention, obszöne Lexik mit derartigen Zeichen zu entschärfen, was im Russischen besonders geboten ist, da sie verboten ist und unter Strafe steht.

Schriftsprache nur Dank elektronischer Rechtschreibhilfe und Spracherkennungsfunktion seines Handys. Zu diesem Kompetenzmangel kommt eine gewisse ästhetische Abneigung. In Kiew missfällt ihm anfänglich besonders das „grobe, ukrainisch klingende Russisch“ einer Familienangehörigen (88), die – um seine Sprachlosigkeit und Sprachverwirrung zu persiflieren – auch noch ein artifizielles „Oxford-Deutsch“ mit ihm spricht: „One, zwei, one, zwei, yes my Herr, yes, my lieb Frau Fritz!“ (88).

Laut Dima besteht das Ukrainische, mit dem er auf seiner Reise konfrontiert wird, zumeist aus Schimpfwörtern russischer Abstammung: „Fluchen ist den Ukrainern eine allgegenwärtige soziale Erleichterungspraxis [...] mit allen möglichen Genitalien und Ausscheidungen [...]. Bljad, pisdez, jebuchij, nachuj, nafig – das sind nur einige der ausgesprochensten Freiheitskämpfer. [...] eine ukrainische Gratis-Rage-Massage“ (95). Die wörtliche Rede der Kiewer gibt er in deutscher Übersetzung wieder, wobei die Fäkalsprache im Original bleibt, jedoch lautmalerisch mit dem lateinischen statt dem kyrillischen Alphabet wiedergeben wird, z. B. „Die jebuchija Supervilla von unserem alten Präsidenten, nachuj“ (105). Dieser Mischform bedient er sich mit der Zeit selbst beim Besuch in Kiew, zuerst, wenn der Erzähler nach Zugabe von Wodka – nun versöhnlich ukrainisch-angepasst – ebenfalls „bljad“ und „nachuj“ (109) nutzt und zuletzt, mit wachsender Frustration in Anbetracht der elterlichen Schwierigkeiten, sogar ohne Alkoholzufuhr (114). Darüber hinaus passt sich der Erzähler in Bezug auf kreative Problemlösungen an die lokalen Verhältnisse derart an, dass er sich, als eine ukrainische Adresse zur Registrierung nötig ist, einfach eine ausdenkt und diesen Umstand im Text auf Russisch unschön kommentiert: „Bljad, schtob ti sdochla padlo!“ (118). Übersetzt entspräche das der Aussage: „Schlampe, du sollst verrecken.“[7] Dies entlarvt Assimilation als Spiel mit sprachlichen Chunks und Versatzstücken.

Die annähernde Zwei- bis Dreisprachigkeit des Erzählers gibt zudem häufig Anlass zum Code-Switching – einem der jeweiligen Situation angemessenen und grammatikalisch wie syntaktisch angepassten Changieren zwischen dem Deutschen, dem Russischen und Ukrainischen. Nach Müller et al. (2015) beschreibt Code-Switching einen fließenden Wechsel zwischen Sprachen, der dann beobachtet werden kann, wenn eine Person zwei oder mehr Sprachen sehr gut beherrscht. Es wird daher als stilistisches Mittel, bzw. als

[7] Die Verfasserin dankt der in Spanien arbeitenden Übersetzerin, Dolmetscherin und Dozentin Olga Koreneva für diese und alle weiteren Übertragungen aus dem Ukrainischen und Russischen.

Sprachstil, angesehen und nicht als Resultat mangelnder Kompetenz (ebd.: 24f.). Dies entspricht dem Muster in Kapitelmans Text, wo sich oft kurze oder vereinfachte grammatikalische Satzstrukturen kombiniert mit der Verwendung erstsprachlicher, zumeist russischer Elemente, wie einzelner Wörter oder Satzfragmente, in ansonsten deutschen Äußerungen finden. Sie vermitteln einen authentischen Einblick in die sprachliche Realität der Elterngeneration in Deutschland und der des Erzählers in der Ukraine, und erinnern daran, dass die Handlung in einem polyglotten Umfeld angesiedelt ist. Dies äußert sich in *Eine Formalie in Kiew* obendrein in Form von Lehnwörtern, deren Häufigkeit das Bemühen des Erzählers signalisiert, die andere Kultur prominent miteinzubeziehen und eine Exotisierung oder „foreignization" des Textes vorzunehmen (Venuti 1995: 24). Insofern erscheinen die Vorkommnisse trotz ihrer unterschiedlichen Integrationsstrategien immer situationell und kontextuell motiviert.

Diverse Lehnwörter aus dem Russischen, z. B. die „Ankette", ein Formular auf Russisch (82), „Germania", Deutschland auf Russisch (20) oder „Babuschka", Russisch für Oma (19), sowie Kosenamen für die Katzen, z. B. Kusanchik (121) und Ljusichka (124) [russische Koseform *-chik* fürs Maskulinum, *-ichka* fürs Femininum], finden sich im Text verstreut, ohne erklärt zu werden, um zur Nachahmung und Integration in die deutsche Alltagssprache einzuladen.

Bei anderen russischen Vokabeln im Text gilt es zwischen interphrasalem oder „intersentential" Code-Switching (an einer Satzgrenze) und intraphrasalem oder „intrasentential" Code-Mixing (Wechsel innerhalb eines Satzes) zu unterscheiden (Müller et al. 2015: 15; vgl. Muysken 2000). Beispiele für interphrasales Code-Switching zwischen Deutsch und Russisch sind z. B. „‚Privet, Joschik.' Den Spitznamen Igelchen..." (93) [привет, ёжик] und „Kto krajnij? Wer ist der Randigste?" (43) [кто крайний?], und zwischen Deutsch und Ukrainisch, z. B. „Ich lasse das mal für alle Fälle hier. [...] Dobroho ranku" (127). Letzteres bedeutet „Guten Morgen" auf Ukrainisch [доброго ранку]. Beispiele für intraphrasales Code-Mixing Deutsch-Russisch findet sich z. B. hier: „Mit Rostik war es sehr dushewno. [...] *seelisch, sehr seelenhaft*. Aber *herzlich* klingt im Deutschen näher" (80) [душевно]. Dies wird bisweilen auch mit reinen Übersetzungen erledigt, die den Text exotisieren:

> „leniwij – faul" (19) [ленивый]
> „die normalen Ljudi, die Landsleute" (21)

„Die Tamoschniki (Grenzbeamte) lassen vieles durchgehen, wenn vieles durchgeht“ (21). [таможники]

„samt obligatorischer Torbachka (Tragetasche)“ (38) [торбачка]

„Joschik (Iglein)“ (13) [ёжик]

„otez“ / Vater (12) [отец]

„Zaja (das Häschen)“ (90) [зая]

„Tramwaj (Straßenbahn)“ (72) [трамвай]

„Sliji shabi, böse Frösche“ (139) [жабы, злые жабы]

„Futbolka (T-Shirt)“ (145) [футболка]

Darüber hinaus wird die sächsische Administration mit ihrem Lokalkolorit zum Leben erweckt, wenn der Erzähler die Sachbearbeiterin und ihre Sprache karikiert, z. B. „Abösdille“ statt Apostille (14) und „Dogümende“ statt Dokumente (14). Ganze Dialogpassagen auf Sächsisch sind mit humoristischer Intention eingefügt worden.

Außerdem finden sich im Roman noch explizite Erklärungen von Fremdwörtern oder Idiosynkrasien, zu deren Verdeutlichung naturgemäß zwei oder drei Sprachen innerhalb eines Satzes benutzt werden müssen. Dazu gehören z. B. die folgenden Textpassagen:

„Salo ist Würzspeck und der wahre Stolz der Nation“ (15). [сало]

„Kwas ist ein in Osteuropa beliebtes Erfrischungsgetränk aus Hefe. Den leckersten verkaufen in der Regel zahnlose Babuschkas im Blumenschürze“ (71). [квас]

„Otblagodari“, der Neologismus „Entdankung“ (eine Kontraktion aus „Entschädigung“ und „sich bedanken“) ist „der gängige Euphemismus für Bestechung. Man *entdankt* sich, dankt sich quitt, dankt sich frei“ (111). [отблагодарить]

„Normalno. Außer uns gesprochen: Normalno ist vielleicht das mehrdeutigste Wort der russischen Sprachen. [...] Sie ist ein normaler Mensch“ (145). [нормально]

Letzteres Beispiel erläutert nicht nur ein Fremdwort, sondern integriert zudem eine innovative idiomatische Formulierung, die im Text wiederholt verwendet wird: „Außer uns gesprochen“ (43, 93, 95) [statt: Unter uns gesagt]. Den Ausdruck „Unter uns gesagt“ gibt es so auch im Russischen [между нами говоря], daher ist nicht gleich ersichtlich, warum er diese abgewandelte Konstruktion verwendet. Die eigentliche Bedeutung dieser Redewendung im Deutschen wie im Russischen verweist darauf, dass etwas „unter uns bleibt“ und vertraulich behandelt wird. Weil sich dieser Kreis der Eingeweihten bei einer Buchpublikation keineswegs als klein und überschaubar erweist – schlussendlich teilt der Erzähler dieses Wissen mit Vielen – geht es weit über den Rahmen des Unter-uns-Gesagten hinaus und ist in der Abwandlung zum „außer“ augenzwinkernd als Spaß zu verstehen. Man kann bei Kapitelman demnach neben Kreativität auch „plurilinguale

Praktiken“ oder „Translanguaging“ diagnostizieren (vgl. Garcia 2009a, 2009b; Wei 2011, 2018).[8]

Überdies bietet der Text Beispiele für Variationen von nicht situationsgebundenen Formulierungen, die von Routineformeln abweichen und als Privatsemantik und wörtliche Übersetzungen aus dem Russischen oder Ukrainischen erklärt werden können. Diese stehen für Transferleistungen oder Code-Shifting, wie in Müller et al. (2015) für Sprachlernende allgemein beschrieben, hier jedoch mit dem signifikanten Unterschied, dass sie gewollt und reflektiert genutzt werden, um den exotisierenden Effekt weiter zu unterstreichen. Dazu gehört der Gebrauch der Koseform „kleiner germanischer Goldfisch“ (31) [золотая рыбка], die auf eine russische Volksfabel mit einem Goldfisch anspielt, der alle Wünsche erfüllt, und in poetischer Form von Pushkin 1833 verfasst wurde. Diese Exotisierungen, wie sie auch in Übersetzungen von literarischen Texten immer wieder als Methode der „foreignization“ verwendet werden, sind zudem erkennbar in diesen Formulierungen aus dem Russischen:

> „Tropfen in Tropfen“ (89) [капелька в капельку]
>
> „Salo zu mampfen“ und „Wodka zu fressen“ [statt zu trinken] (93), denn „für Saufen und Fressen nutzt man im Russischen gern dasselbe Verb“ (93) [выжрали]
>
> „Wir haben gestern drei Flaschen gefressen“ [statt getrunken] (101). [выжрали]
>
> „zu gefühligen Momenten“ [statt gefühlvollen] (96) [чувственные моменты]
>
> „Über Stöcke, Stümpfe und Wurzeln“ [statt über Stock und Stein] (96) [через пень и колоду]
>
> „Hast Du denn gar kein Gewissen?“ (123). [У тебя нет совести?]
>
> „Ein Unterschied wie Himmel und Erde“ [statt ein himmelweiter Unterschied] (133). [как небо и земля]
>
> „Hoffen wir auf das Beste und bereiten uns auf das Schlimmste vor“ [statt wir sollten auf alles vorbereitet sein] (147). [надеяться на лучшее, готовиться к худшему]

Bisweilen werden diese Lehnkonstruktionen als solche explizit identifiziert und ihr Ursprung erklärt, wie z. B. die sowjetischen Sprüche des Vaters: „Wahre Helden laufen immer einen Umweg!“ (102) [Нормальные герои всегда идут в обход]. Dies ist eine kulturelle Referenz auf Айболит / *Doktor Aybolit*, einen Kinderfilm von Kornei

[8] Gepaart ist diese mit blankem Unverständnis, was seine Sprachlosigkeit in Kiew und immer wieder sein mangelndes Verständnis des Ukrainischen betrifft, dessen Sozialprestige er damit gleichfalls indirekt heruntersetzt. „Dobre §§&%§%§$&§“ (80), wörtlich „Guten ...“ [доброго auf Ukrainisch]; es kann damit „Guten Morgen, Tag oder Abend“ gemeint sein. Dadurch bringt er wenig subtil seine mangelnde soziale Zugehörigkeit zur postsowjetischen Kultur zum Ausdruck und betont seine erfolgreiche deutschsprachige Sozialisation.

Chukovsky aus dem Jahr 1966, denn der Ausspruch ist ein Zitat aus einem bekannten Lied daraus.

Exotisierungen, die das Lokalkolorit des Russischen im Deutschen beibehalten, betreffen auch russische Redensarten und Sprichwörter, wie z. B. im Folgenden:

> Außer uns gesprochen: Wenn etwas dringend Reparatur benötigt, aber doch noch irgendwie seine Funktion erfüllt, [...] sagt man im Russischen, dass es sich *auf dem ehrlichen Wort halte*. Sinngemäß also: *getragen vom eigenen Versprechen stark bleibe.* (129) [держаться на честном слове]

Insgesamt bietet *Eine Formalie in Kiew* nicht nur ganz spezifisch Einblicke in zwei der deutschsprachigen Leserschaft wohl mehrheitlich neue Kulturen, sondern auch in Befindlichkeiten von Migrant*innen allgemein. Der Erzähler expliziert in diesem Zusammenhang: „Migration hört eigentlich nie auf, auch fünfundzwanzig Jahre später wandere ich noch immer nach Deutschland ein – allein, ohne meine Eltern“ (25), da diese es vorzogen, innerlich wieder zu emigrieren und die „Ukraine zu glorifizieren“ (22). Während er mit dem Regime in der Ukraine seine Probleme hat, nicht zuletzt wegen der Annahme alles sei „Kiew-korrupt“ (46), beschreibt der Roman auch einen Reife- und Erkenntnisprozess des Erzählers. Kurz vor dem Moment der Abnabelung wird er sich seiner Nähe und Verbundenheit zur alten Heimat bewusst. Als seine Unterlagen auf der Behörde in Kiew nicht zusammengetackert, sondern liebevoll per Handarbeit mit einem Bindfaden vernäht werden, überkommt ihn die Einsicht: „Meine vernähte Nation, löchern und zerstochen sieht sie in diesem Moment aus. Aber ich halte meine dritte Geburtsurkundenbestätigung in den Händen, bin sozusagen ENT-BUN-DEN! Entbunden von der Ukraine. Entbunden von der Vergangenheit“ (82).

Während beim sogenannten Migrantendeutsch allgemein Abweichungen von der Standardsprache oder Norm bisweilen als fehlerhafte Verwendung von Genus, Kasus, Syntax, Semantik oder Intonation und als Resultat eines nicht korrigierten, d. h. ungesteuerten, Lernprozesses angesehen und negativ bewertet werden, signalisieren sie in Kapitelmans Fall also bewusste und reflektierte Innovationen und literarische Interventionen. Selbst wenn *Eine Formalie in Kiew* mit Versatzstücken des russisch-deutschen Ethnolekts spielt, geht die Kreativität hier weit über die Verwendung von stereotypischen Sprachmustern hinaus – wie sie anderenorts für andere Sprachpaare beschrieben wurden (vgl. Spiekermann 2019). Seine unidiomatischen Formulierungen sind mit Bedacht gewählt und mit klarer Intention verwendet worden, um die deutsche Sprache zu bereichern. Derartige Beispiele von Kapitelmans Kreativität sind Resultat von, aber auch bewusst gewählte

Zeugnisse für seine Mehrsprachigkeit – wie von Kachru (1985: 20) für andere polyglotte Sprecher*innen attestiert – und werden hier zu seiner Spezialität.

4. Die Kapitelman'sche Spezialität

Schon Chomsky und Carter haben linguistische Kreativität im allgemeinen und bilinguale linguistische Kreativität im Besonderen als Sprachspiele nach Regelsystemen beschrieben, wonach „the normal use of language" (Chomsky 2006: 88) beachtet werde, was dazu befähige „to generate an infinite number of rule-governed language choices which are for the most part new to both speaker and listener and yet are readily understood by both" (Carter 2004: 77).

Kapitelmans Erzählerfigur in *Eine Formalie in Kiew* offenbart genau diese bilinguale Kreativität, denn er verstößt bewusst gegen Phraseologismen, d. h. gegen Redewendungen und Idiome, wobei Lexeme und Syntagmen, die normalerweise in einer bestimmten Kombination, Form und Abfolge benutzt werden, mutwillig verfremdet erscheinen oder in Verbindung mit Nachsätzen und Nachträgen auf die rein wörtliche Bedeutung ihrer sprachlichen Bestandteile zurückgeworfen werden. So zeigt er seine Sensibilität für Sprache und erweitert Sinn und Verständnis. Als der Vater des Erzählers seine dritten Zähne verliert, nutzt der Sohn das z. B. zu „Wortspielchen" (154): „Vaters verbissen zahnloses Schmollgesicht" (118) zeuge davon, dass er „seinen Biss verloren" (84) und es schon lange versäumt habe, „Zähne zu zeigen" (84), er sei daher wie „entmündigt" (115). Das optische Resultat ist „das eingestürzte Greisengesicht" (162). Selbst nach dem Einsatz eines Ersatzgebisses, was ihn augenscheinlich verjüngt, „kriegt er den Mund nicht ganz auf, aus Angst, dass die wieder eingesetzte Zeit herausfällt" (163).

Weitere Anlässe für linguistische Kreativität sind Reflexionen über Verben wie „entsorgen" (151) oder „verlassen": „Wir verlassen Kiew. Wir verlassen uns auf Deutschland. Wer hat diesem Wort so viel Widersprüchlichkeit eingeredet?" (167). Es handelt sich in diesen Fällen um eine Bewusstmachung von vielschichtigen Bedeutungen und ein gewisses Kokettieren mit der Beherrschung der gesamten Klaviatur des Dudens, was für die Arbeit im DaF-Unterricht eine schöne Übung zur Differenzierung anbietet. Derart wird auch das Verb „brechen" vom Erzähler dekonstruiert: „Dass unser Bund schon lange brüchig geworden, vielleicht sogar gebrochen ist. Dass vor allem meine Mutter ihn gebrochen hat und Vater einfach abgebrochen danebenstand" (28).

Die Dekonstruktion der Sprache macht gleichfalls vor Sprachbildern nicht halt:

> Auf sich allein gestellt: das ist ein gleichzeitig ermutigender und beängstigender Ausdruck. Immerhin steht man, das ist ja schon was. Man könnte auch auf sich allein gelegt oder gar gedrückt sein. Und doch ist man eben gestellt, wie ein Verbrecher gefangen fast. (31)
>
> …ein funkelndes Süßwarengeschäft. Es gehört jenem Pralinenproduzenten, der sich vor dem Komiker als Präsident der Ukraine verdient machte. Die Betonung liegt auf *sich* verdient machte. Er soll selbst unter den Korruptesten der Korrupteste gewesen sein. (56)

Wenn bei der Idiomizität im Regelfall eine semantische Umdeutung einzelner Sprachbausteine zugunsten eines übertragenen Verständnisses vorliegt und somit eine neue Bedeutung entsteht, so werden in dem Roman viele dieser konventionellen Bilder aufgrund leichter Verfremdungen wiederum neu wahrgenommen. Dies äußert sich z. B. in den folgenden Verschränkungen, die besondere syntaktische Komplexität aufweisen:

> „Seltsam sieges- und verlustsicher zugleich“ (35)
>
> „Eher vom Glück erfasst als mein Glück fassend“ (45).

In Bezug auf die nie beantragte deutsche Staatsbürgerschaft der Eltern vermerkt der Erzähler: „Emotionale oder jüdische Gründe liegen nahe, aber noch näher liegen Couch und Fernbedienung“ (52).

Neben dem Sprachwitz bestechen andere Passagen durch poetische und lyrische Qualitäten, die im DaF-Unterricht auch zur ästhetischen Schulung genutzt werden können, z. B. „Der frühe Morgen ist warm und hellauf von sich selbst begeistert“ (66). Vergleichbare Passagen wurden für die Sprachkombination Englisch-Russisch oder Russisch-Englisch von Rivlina in ihrer Wirkung auf Rezipierende als „creative (poetic, aesthetic, imaginative, or innovative)“ beschrieben, wobei die sich linguistisch ausdrückende Kreativität aufgrund von „its relative novelty and ‚otherness‘“ dazu eigne „to intrigue, to impress and to entertain the reader“ (Rivlina 2015: 438).

Wieder andere haben eine bildliche Plastizität und erinnern an sprachliche Slapstickeinlagen:

> „und ich will ein höflicher Gast sein, der wie ein Landsmann trinkt. Wenigstens das sollte drin sein. Kommt später aber wieder raus“ (100)
>
> „Quark essend, aber noch viel mehr Quark quatschend“ (102)
>
> „haarig, unförmig und unbekümmert über seine haarige Unförmigkeit“ (102)

Es handelt sich hier um meta-linguistische Diskursangebote, die auf die authentische Lebenswelt von bi- oder trilingualen Menschen verweisen. Sie stehen für Kompetenz und Selbstbewußtsein, sowie für eine progressive Annahme von polylingualen und polyglotten Lebensentwürfen, die im DaF-Unterricht besonders anschlussfähig sind.

In Bezug auf lexikalische Diversität und Erfindungsreichtum, seinen ausgeprägten Hang zur Schöpfung von Neologismen, egal ob als Nominalkomposita (mit oder ohne Bindemorphem) oder als Binomina (sog. Bindestrich-Komposita) ist die Dichte auffallend. Es finden sich zuhauf Bindestrich-Komposita, z. B. Damals-Mama (7), Heute-Mutter (12), Bundesland-Hopping (9) oder Ziegelstein-an-den-Kopf-Mentalität (42). Hier drückt sich das aus, was Carter für andere Sprachkombinationen und prinzipiell fürs Englische als „intrinsic pleasure obtained from the recreation of new words or meanings from familiar patterns" (2004: 20) beschrieb. Kapitelmans zusammengesetzte Nomen, mit oder ohne Bindemorphem neu gebildet, klingen deutsch und regelkonform, sind jedoch allesamt Neologismen, z. B. Tastengeneration (12), Gelenkinfarkt (12), Kassenknigge (38), Bierblubberblasen (40), Minutenvorräte (53), Kanalisationsdeckeltreten (53) oder Problemlosigkeitsjazz (56). In ihrer linguistischen Kreativität sind sie Ausdruck von einem Spaß an der Manipulation von Sprache und zeugen obendrein von einem tiefen Verständnis des Deutschen. Andere sind nur aus dem Kontext entschlüsselbar, z. B. der Verweis auf das Fernsehen als „Familienflimmern" (53), auf Brüste, wie die von „richtige[n] Lippenstiftfrauen" (67), auf die Erinnerung als „Dunkelkammer in meinem Kopf" (68), Erdbeeren, die „irgendwo bei Tschernobyl eingesammelt" wurden und so zu „Tscherdbeeren" (75) werden. Alliterationen wie Staatsstunt (14), Ironie-Igel (42), Darmdung (138) oder Pein-Parallele (30) sowie Gebäude aus sowjetischem „Stillstandsstein" (33) zeugen desgleichen von Kapitelmans Fabulierfreude.

Das Lesevergnügen wird darüber hinaus von ungewohnten Adjektiv- und Nomen-Kombinationen verstärkt, z. B. wenn er über sein lebenszeitliches, „existentielles Mittelfeld" (8) schreibt, über „einen gewinnenden Mantel" (9) oder seinen Besuch „in der mangelwarigen Ukraine" (18). Diese Fabulierfreude betrifft des Weiteren die Wahl seiner Adverbien und Verbkombinationen, z. B. „was mir über die Ukraine eingevorurteilt wurde" (44), „nickt marginal und ist sogar so kulturkulant, ins Russische zu wechseln" (44), „Oder ist es auslandsarrogant von mir" (71). Kapitelmans Wortneuschöpfungen bedienen sich zudem anderer Abwandlungen, die seine linguistische Kompetenz untermauern, wie z. B. bei neuartigen Kofferwörtern wie „bekömmliche Teigenichtse" (19) [aus Teigtaschen und Taugenichtse] oder der imaginierten russischen Enklave „Katzachstan" (28) [aus Katzen und Kasachstan].

Derartige Sprachspiele, die für den Kapitelman'schen Klang/Sound verantwortlich sind, stellen dabei besonders für Übersetzer*innen aus dem Deutschen in andere Sprachen eine

Herausforderung dar, oder – um es mit einem Neologismus aus dem Russischen von Kapitelman zu sagen – die Wiedergabe dieses Sounds in einer anderen Sprache bereitet einen argen „головняк": „*Golownjak* ist Russisch und meint einen außerordentlich anstrengenden, menschengemachten Kopfschmerz" (12). Auch die Leser*innen des deutschen Originals stolpern immer wieder über neuartige Begriffe und Phrasierungen, die zum Nachdenken anregen. Diese phraseologischen Ausdrücke in Texten erfüllen in Kapitelmans Werk eindeutig eine stilistische Funktion. Sie haben generell eine „‚höhere Expressivität' [...], was stilistisch geeignet ist für das Hervorheben" (Sandig 2007: 161). Okkasionelle Variationen sprachlicher Schematismen machen die Lektüre von Kapitelmans Büchern so kurzweilig aber auch lehrreich. D. h., „Unterhaltsamkeit wird gefördert durch die Verwendung idiomatischer Phraseme und deren spielerische Modifizierungen in unterschiedlichen Kontexten und Intensitäten" (ebd.: 164), und ist zugleich ein Angebot an den DaF-Unterricht.

Trotz der spöttisch anmutenden Bemerkungen und der kritischen Seitenhiebe auf die Eltern, ihre Landsleute und seine alte Heimat verrät der Erzähler seine Mitmenschen nicht, noch erhebt er sich arrogant über sie. Was er mit Humor und Liebe verfolgt, ist schlicht ein kultureller Perspektivenwechsel, der die Augen für Fremdes wie Verbindendes öffnen soll, und sich keinem Kulturrelativismus oder -abgleich hingibt. Wo dies bei einer deutschen Leserschaft unkontrolliert passieren könnte, steuert er bewusst und präventiv dagegen: Laut seiner Tante Jana sind die ukrainischen Verhältnisse der deutschen Unbestechlichkeit weit überlegen: „Was ist denn das für ein System, in dem ihr in Deutschland lebt? Wo man so gar nichts mit persönlichen Kontakten und ein wenig Geld regeln kann? Das ist doch unmenschlich!" (135).

5. Zusammenfassung

Was Kapitelman mit seiner Autofiktion oder Selbsterzählung unter Beweis stellt, ist nicht nur seine „Literalität" bzw. Schriftbeherrschung, sondern auch seine Liebe zur Freiheit und Grenzenlosigkeit, indem er das bekannte Diktum Ludwig Wittgensteins „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt" (2019: 56) mit seiner linguistischen Verspieltheit in seine Grenzen verweist. Egal ob Kapitelmans Innovationen auf wörtlichen Übersetzungen aus dem Russischen oder Ukrainischen basieren oder ganz neuartige kreative Variationen darstellen, sie liefern eine kritische wie konstruktive Reflexion mehrerer Welten auf der Basis eines mehrsprachigen Bewusstseins und sind

Ausdruck dessen, was für Beispiele aus dem Bereich world Englishes als „verbal freedomfest“ oder „linguistic carnivalization“ (Rivlina 2015: 441) bezeichnet wird. Kapitelmans Gedanken bei der geplanten Abreise aus Kiew bringen es auf den Punkt: „Meine Arbeit hier ist jedenfalls getan. Die Geister der Vergangenheit gebändigt, die Verträge gemacht, die Klinken gesägt, die Kräne geölt, die Kastanien lackiert, die Vögel erzogen“ (83). So leistet er augenzwinkernd spielerisch einen Beitrag zum Sprachwandel, der gerade im DaF-Unterricht als Einladung zum Experimentieren mit Wort- und Satzbausteinen, zur transkulturellen bi- oder trilingualen Kreativität[9] verstanden werden kann. Meine Studierenden an der University of Western Australia sowohl im Bereich German Studies als auch in den Translationswissenschaften hatten mit Kapitelmans Texten jedenfalls großen Spaß. Ob Kapitelmans Kunst auch einen Akt der Dekolonisierung beschreibt, wie anderenorts behauptet (Romanowski 2023: 88), müssen andere Forschungsansätze prüfen.

Bibliographie

Bolten, Kingsley (2010) Creativity and World Englishes. *World Englishes* 29 (4), 455-466. http://doi.org/10.1111/j.1467-971X.2010.01674.x.

Bornemann, Kristina (2015) *Der schwierige Weg zur Zweitsprache. Theoretische Grundfragen und Einflussfaktoren "jenseits der Sprache"*. Hamburg: Diplomica Verlag.

Bychenko, Olha (2015) Vergleich bestimmter Aspekte der sich entwickelnden Sprachfähigkeit im Deutschen von bilingual und monolingual in Deutschland aufwachsenden Kindern im Alter von 4–6 Jahren. In: Wolf Peter Klein; Matthias Schulz; Sven Staffeldt; Peter Stahl (Hrsg.) *Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten Nr. 16*. Würzburg: Universität Würzburg, 1-155. Verfügbar unter: https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/11922/file/Dissertation_Bychenko_Olha_Wespa16.pdf.

Carter, Ronald (2004) *Language and Creativity: The Art of Common Talk*. London/New York: Routledge.

Chilla, Solveig; Rothweiler, Monika; Babur, Ezel (2010) *Kindliche Mehrsprachigkeit. Grundlagen – Störungen – Diagnostik*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Chomsky, Noam (2006) *Language and Mind* (3. Aufl.). Cambridge: Cambridge University Press. https://doi.org/10.1017/CBO9780511791222.

Dannerer, Monika (2020) Sprachwahl, Sprachvariation und Sprachbewertung an der Universität. In: Arnulf Deppermann; Silke Reineke (Hrsg.) *Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext*. Berlin: De Gruyter, 169-192.

[9] Scott (1990: 75) definierte „transcultural bilingual creativity“ als „the purposive and artful reproduction within one language of features from another language“.

García, Ofelia (2009a) *Bilingual Education in the 21st Century: A Global Perspective*. Oxford: Wiley-Blackwell.

García, Ofelia (2009b) Education, Multilingualism and Translanguaging in the 21st Century. In: Tove Skutnabb-Kangas; Robert Phillipson; Ajit K. Mohanty; Minati Panda (Hrsg.) *Social Justice Through Multilingual Education*. Blue Ridge Summit: Multilingual Matters, 140-158. https://doi.org/10.21832/9781847691910-011.

Garloff, Katja (2022) *Making German Jewish Literature Anew: Authorship, Memory, and Place*. Bloomington: Indiana University Press.

Hinrichs, Uwe (2013) *Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert.* München: C. H. Beck.

Jänchen, Annabelle (2021) Border Crossing and Self-Placement of Characters with a Migratory Background in Contemporary German Novels. *Журнал Фронтирных Исследований [Journal of Frontier Studies]* 6 (2), 85-102. https://doi.org/10.46539/jfs.v6i2.290.

Jüdisches Museum Berlin (o. J.) *Kontingentflüchtlinge/Russischsprachige Einwander*innen:* https://www.jmberlin.de/thema-kontingentfluechtlinge. Zugriff am 10.3.2023.

Kachru, Braj (1985) The Bilingual's Creativity. *Annual Review of Applied Linguistics* 6, 20-33. https://doi.org/10.1017/S0267190500003032.

Kapitelman, Dmitrij (2016) *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters.* München: Hanser Berlin.

Kapitelman, Dmitrij (2021a) *Eine Formalie in Kiew.* München: Hanser Berlin.

Kapitelman, Dmitrij (2021b) Jüdische Identitäten: DMITRIJ KAPITELMAN–Daniel Grossmann im Gespräch mit dem Schriftsteller. Interview von Daniel Grossmann. *KZfaq*. Verfügbar unter: https://kzfaq.info/get/j-dische-identit-ten-dmitrij-kapitelman-daniel-grossmann-im-gespr-ch-mit-dem-schriftsteller/j8-Yhreh27vPXYU.html. Zugriff am 1.3.2023.

Kostrova, Olga; Prokop, Izabela (2019) Erklärende deutsche Grammatik für slawische Muttersprachler. Германистика: nove et nova. Материалы Второй международной научно практической конференции [Germanic Studies: Nove et Nova. Proceedings of the International Scientific and Practical Conference] April 10–12, 2019. Moscow: Moscow State Linguistic University, 211-214. Verfügbar unter: linguanet.ru/upload/medialibrary/d27/d27afbe447937cb2202bd80bb82cfa5a.pdf

Kostrova, Olga; Prokop, Izabela (2020) Schwerpunkte immer noch schwer? Einige Überlegungen über die deutsche Grammatik für slawische native speakers. *Glottodidactica* 47 (1), 41-51. https://doi.org/10.14746/gl.2020.47.1.03.

Müller, Natascha; Arnaus Gil, Laia; Eichler, Nadine; Geveler, Jasmin; Hager, Malin; Jansen, Veronika; Patuto, Marisa; Repetto, Valentina; Schmeißer, Anika (2015) *Code-Switching: Spanisch, Italienisch, Französisch. Eine Einführung.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Muysken, Peter (2000) *Bilingual Speech: A Typology of Code-Mixing.* Cambridge: Cambridge University Press.

Platthaus, Andreas (2021) Dmitrij Kapitelmans Erzählung. Die Migration hört eigentlich nie auf. *Frankfurter Allgemeine* 3. März 2021. Verfügbar unter: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/erzaehlung-ueber-heimkehr-nach-kiew-von-dmitrij-kapitelman-17166180.html. Zugriff am 7.3.2023.

Rivlina, Alexandra (2015) Bilingual Creativity in Russia: English-Russian Language Play. *World Englishes* 34 (3), 436-455. https://doi.org/10.1111/weng.12153.

Romanowski, Arne (2023) Decolonial Spaces of Belonging in Chicana and Ukrainian-German Creative Nonfiction. *Confluencia* 39 (1), 79-90. https://doi.org/10.1353/cnf.2023.a911274.

Sandig, Barbara (2007) Stilistische Funktionen von Phrasemen. In: Harald Burger; Dmitrij Dobrovol'skij; Peter Kühn; Neal Norrick (Hrsg.) *Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung (*1. Halbband). Berlin/New York: De Gruyter, 158-175.

Scott, Patrick (1990) Gabriel Okara's *The Voice*: The Non-Ijo Reader and the Pragmatics of Translingualism. *Research in African Literatures* 21(3), 75-88.

Sick, Bastian (2004) *Der Dativ ist dem Genetiv sein Tod. Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache*. Köln: Kiepenheuer & Witsch Verlag.

Spiekermann, Helmut (2019) Grenzüberschreitung diesseits der Grenze. In: Nicole Palliwoda; Verena Sauer; Stephanie Sauermilch (Hrsg.) *Politische Grenzen – Sprachliche Grenzen? Dialektgeographische und wahrnehmungsdialektologische Perspektiven im deutschsprachigen Raum*. Berlin/New York: De Gruyter, 99-120.

Stiftung Ravensburger Velag (2021) *Buchpreis 2021 der Stiftung Ravensburger Verlag für Dmitrij Kapitelman und seinen Familienroman „Eine Formalie in Kiew"* [Presse-Information, 4. Oktober 2021]. Verfügbar unter: https://cdn.micro.ravensburger.com/content/wcm/mediadata/pdf/Stiftung/Download-Links/20211004_Presseinformation_SRV_Buchpreis%20Familienroman%20Kapitelman_.pdf. Zugriff am 1.3.2023.

Szczepaniak, Renata (2014) Sprachwandel und sprachliche Unsicherheit. Der formale und funktionale Wandel des Genitivs seit dem Frühneuhochdeutschen. In: Albrecht Plewnia; Andreas Witt (Hrsg.) *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. Berlin: De Gruyter, 33-49.

Taberner, Stuart (2021) Rearticulations of German Jewish Identity in Adriana Altaras's *titos brille* and Dmitrij Kapitelman's *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters*. *German Studies Review* 44 (2), 359-377. https://doi.org/10.1353/gsr.2021.0043.

Venuti, Lawrence (1995) *The Translator's Invisibility: A History of Translation*. London: Routledge.

Wei, Li (2011) Moment Analysis and Translanguaging Space: Discursive Construction of Identities by Multilingual Chinese Youth in Britain. *Journal of Pragmatics* 43 (5), 1222-1235. https://doi.org/10.1016/j.pragma.2010.07.035.

Wei, Li (2018) Translanguaging as a Practical Theory of Language. *Applied Linguistics* 39(1), 9-30. https://doi.org/10.1093/applin/amx039.

Wiese, Heike (2012) *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: C.H. Beck.

Wittgenstein, Ludwig (2019) *Tractatus Logico-Philosophicus. Tagebücher 1914–1916. Philosophische Untersuchungen* (Werkausgabe Band 1). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Kurzbiographie

Alexandra Ludewig ist Professorin für German Studies und Leiterin der Fakultät für Geisteswissenschaften an der University of Western Australia, die europäische Sprachen im Grundstudium und acht Weltsprachen im Master of Translation Studies anbietet. Ihr Schwerpunkt in Lehre und Forschung liegt auf Fragen der Identität und Heimat und sie hat zu diesen Themen sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch veröffentlicht. Im Bereich DaF liegen mehrere Beiträge zum Sprach- und Gesellschaftswandel sowie zur Theaterpädagogik von ihr vor. E-Mail: alexandra.ludewig@uwa.edu.au.

Schlagwörter

DaF-Unterricht, Kapitelman, Migrantenliteratur, bilinguals‘ creativity, sprachliche Kreativität, Code-Switching